

**GOTTFRIED KELLER
UND DIE
SCHWABEN**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649772933

Gottfried Keller und die Schwaben by Dr. Theodor Klaiber

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

DR. THEODOR KLAIBER

**GOTTFRIED KELLER
UND DIE
SCHWABEN**

EG
1297
Yk

Gottfried Keller und die Schwaben

Von
Dr. Theodor Kläiber



160143.
21.3.21

Stuttgart
Verlegt von Strecker und Schröder
1 9 1 9

Inhalt

	Seite
Schweizer und Schwaben vor Gottfried Keller . .	1
Gottfried Keller und das ältere schwäbische Schrifttum	8
Gottfried Keller und die Schwaben seiner Zeit . .	50
Die dichterische Darstellung schwäbischer Art in Kellers Werken	80
Gottfried Keller und die neuere schwäbische Dichtung	85

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

Schweizer und Schwaben vor Gottfried Keller

Als sich vor vierzig Jahren am 19. Juli die Züricher Freunde und Verehrer Gottfried Kellers mit dem Dichter zur festlichen Begehung seines sechzigsten Geburtstages in der „Meise“ zusammenfanden, da stand die Feier unter dem Zeichen froher, ungebundener Laune und echt Kellerschen Geistes. Es gab, wie Bächtold berichtet, zuerst ein leckeres Festessen, unter anderem Suppe von Schildkröt à la Kammacher, Rebhühnerpastete à la Strapinsky, Rehkeule à la Frau Bendelwald, Erdbeertörtchen (da die Himbeeren noch nicht reif waren) à la Madame Vitumlei. „Der kleine Wald von Gläsern, aus welchem der Champagnerkelch wie eine Pappel emporragte“, fehlte auch nicht. Die Flaschenetiketten waren mit Kellerschen Liederstrophen bedruckt. Man hatte ausgemacht, alles Wortgepränge und feierliche Wesen zu vermeiden, so hielt nur der Älteste der Tafelrunde eine kurze Ansprache. Ein anderer der Festgenossen sang

das „Jugendgedenken“ in der Vertonung von Baumgartner:

„Ich will spiegeln mich in jenen Tagen,
Die wie Lindentwipfelwehn entflohn.“

Ein Freund Kellers sprach ein Gedicht, dann klingelte der Gefeierte ans Glas und „wand in einem originellen Dankspruch jedem der Reihe nach ein Sträußchen mit und ohne Dornen“. Seither wurde nie mehr ein Geburtstag Kellers so frohgemut und so ganz im Sinn des Dichters gefeiert. Auf den siebzigsten, der ihm die reichsten Ehrungen brachte, warf schon das nahende Ende seine dunklen Schatten voraus, und das Jahr 1919, in dem sich der Geburtstag des Meisters zum hundertstenmal jährt, trägt in weiten Gebieten, wo man den Dichter ehrt und liebt, keinerlei Vorbedingungen in sich für frohe Feierstimmung und Festlaune. Aber am Ende ist die beste Art Keller zu ehren eine dankbare Vertiefung in seine Dichtungen und die anderen Urkunden seines persönlichen Wesens. Die Schwaben, denen die Verehrung des Dichters in besonderem Maße Herzenssache ist, gehen bei diesem Anlaß wohl auch gerne den Gäden nach, die Gottfried Keller mit dem geistigen Leben

ihres Stammes verbinden und die zahlreicher sind, als eine oberflächliche Betrachtung ahnt.

Schweizer und Schwaben, oder genauer und mit Bezug auf die bestimmte Abgrenzung unseres Gegenstandes gesprochen, die Bewohner der deutschen Schweiz und die Schwaben im Gebiet des heutigen Württemberg sind stammverwandten Geblütes. Grad und Art dieser Verwandtschaft zu ergründen und festzustellen ist die Aufgabe wissenschaftlicher Forschung. Als unbestritten mag die Tatsache näher Berührung und Ähnlichkeit in Sprache, Sitten und Geistesart beider Stämme gelten, wobei sich freilich durch die Verschiedenheit der Wohnsitze, der politischen Schicksale und Verhältnisse, des sonstigen Erlebens hüben und drüben auch starke Unterschiede herausgebildet haben in den Lebensgewohnheiten wie in der Gemüts- und Sinnesart.

Diese Unterschiede wurden von den Nachbarn wohl meist stärker empfunden als das Gemeinsame, und sie gaben auch seit alters mannigfach Anlaß zu allerlei Hänseleien und Neckereien. Besonders wurde dabei den Schweizern ihr altes Wahrzeichen, die Kuh, von ihren Nachbarn, den Schwaben, spöttlich „aufgesalzt“, so häufig, daß auch G. Keller im Jahr 1860 gegenüber diesen Sticheleien mit abwehrender

Bestimmtheit bemerkt, Tiere, die leicht und anmutig über Planken setzen und sich, dem Rotwild gleich, mit dem Hinterfuß am Ohr krügen, seien etwas ganz anderes als die trägen Stallbewohner der Ebene. Auch sonst mag mancher Zug in der Art des deutschen Schweizers, wie seine offene Aufrichtigkeit, von den Schwaben hin und wieder mit weniger freundlichen Bezeichnungen bedacht werden. Aber umgekehrt macht auch der Schweizer kein Hehl aus seinem Befremden über manche Seiten schwäbischer Art. „Du Schwob“ ist in der deutschen Schweiz wohl noch immer keine schmeichelhafte und auszeichnende Anrede.

Freilich hat sich gegenüber solchen Anzapfungen das Gefühl einer näheren Zusammengehörigkeit der beiden Stämme doch immer, wenn auch unausgesprochen, behauptet, besonders auf dem Gebiet des geistigen Lebens, der Dichtung und des Schrifttums. Mehr als einmal im Verlauf der deutschen Geistesgeschichte fanden sich Schwaben und Schweizer zusammen in der vereinten Abwehr von Literatur- und Geistesströmungen, die ihrem gemeinsamen süd- und oberdeutschen Stammesinstinkt widerstrebten. Besonders aber kamen in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, als im Schwaben-